



Hans Henning Grote

Bild aus: Die Höhle von Beaugard

Brunnen Verlag / Willi Bischoff, Berlin 1930

Hans Henning Freiherr Grote, väterlicherseits aus lüneburgischem Ur-Adel, mütterlicherseits aus der ursprünglich hugenottischen Offiziersfamilie von Petery stammend, wurde am 7. September 1896 in Berlin-Charlottenburg als Sohn eines preußischen Offiziers geboren und verbrachte seine Kindheit zwischen Berlin, Königsberg und Bernburg/Anhalt, legte wegen des beginnenden Ersten Weltkriegs ein Notabitur ab und nahm als Infanterist, schließlich im Range eines Kompanieführers bis zum Ende des Kriegs aktiv an den Kämpfen teil. Das Gefühl der Gemeinschaft, das er im Krieg hautnah erlebte, prägte auch sein schriftstellerisches Wirken. 1921 erschienen seine Kriegsgedichte „Das deutsche Merkbuch“; es folgten ‚Dokumentationen‘, Monographien, zeitgeschichtliche und historische Romane, Novellen und Gedichte aus stramm nationalem Geist: „Die Höhle von Beaugard“ (Epos, 1929), „Vorsicht! Feind hört mit! Eine Geschichte der Weltkriegs- und Nachkriegsspionage“ (1930), „2000 Jahre Deutsches Reich: von Hermann dem Cherusker bis Hindenburg“ (1932), 1935 erweitert unter dem Titel „Das Schicksalsbuch des deutschen Volkes. Von Hermann dem Cherusker bis Adolf Hitler“, „Führer voraus ...!“ (Roman, 1934), „Ein Ruf erging. Der Roman Albert Leo Schlageters“ (1935), „Flammende Jahre“ (Roman, 1936), „Somme. Das Heldenlied des Weltkrieges“ (Dokumentation, 1937), „Langemarck“ (Dokumentation, 1943). 1938 wurde er zum Präsidenten der Fichte-Gesellschaft ernannt; Baldur von Schirach berief ihn im selben Jahr in den Langemarck-Ausschuss beim Jugendführer des Deutschen Reiches. Im Dritten Reich bekleidete er den Rang eines Majors. Seine Lyrik erschien 1943 unter dem Titel „Balladen und Lieder“. Im Nachwort charakterisiert Ernst Adolf Dreyer den Schriftsteller als „draufgängerischen Haudegen“, „guten Kameraden von Strenge und Güte mit den rechten Führeigenschaften des deutschen Offiziers“ und arbeitet als Kernbotschaften seiner „nationalpolitischen“ Schriftstellerei heraus: „Die Bewährung des deutschen Menschen in Not und Tod, die Front der nationalen Gesinnung, das Opfer für das Reich und die Achtung vor der Ehre anderer Nationen“. Über den Band „Vorsicht! Feind hört mit!“ urteilte Peter Panter alias Kurt Tucholsky in der „Weltbühne“ vom 5. Mai 1931: „Das Buch ist ein Dokument va-

terländischer Raserei, ein Leckerbissen für jeden Psychiater, der kein Patriot ist.“ Grote starb 1946, kurz nach Ende des Krieges. Das hier abgedruckte „Lied von Siegfried“ stammt aus der 1923 entstandenen Gedichtfolge „Deutsche Ritter“. Dort trägt es den Titel „Drachentötender Ritter“. Mirko Jelusich hat es in seiner Anthologie „Deutsche Heldendichtung. Ein Jahrtausend deutscher Geschichte in Liedern“ von 1934 unter dem Titel „Das Lied von Siegfried“ abgedruckt.

Drachentötender Ritter

In Trauer schlummert der Rhein.
 Hol über, Fährmann!
 Durch klingende Fluten wirbelt ein Boot.
 Der Ruf dröhnt: „Mich weckt eine Not,
 Schnall fester die Ruder in Leder hinein,
 Hol über, Fährmann!“

Der Sand knirscht, wogendes Wasser rinnt,
 Die Norne den grauen Faden spinnt.
 „Wo breitet der Wald, sag an!“
 Schwertknaufgestützt stand der heldische Mann.
 „Der Wald ist verflucht, der Wald lebt!“
 Der graue, riesige Fährmann atmet tief und bebt.
 In morgenwitternden Lüften krächzt Rabengeschrei.
 „Wohl um des verderblichen Fluches zog ich herbei,
 Von seinem Drachen befrei ich die geängstete Welt!“
 Der Fährmann lauscht: „Dein Name?“
 „Siegfried, der Held!“

Der Fährmann raunt: „Vom ewigen Meere,
 Von grünen Marschen, aus starrender Bergesreih,
 In sagenberühmter Waffenehre
 Zogen die besten aller Ritter herbei.“
 Der Fährmann schluchzt: „Sie sprachen alle, wie du,
 Narbenzerfetzt und trugen bessere Waffen dazu.
 Sie zogen zum heiligen Kampfe in den Wald hinein,
 Nur einmal tat ich die Fahrt mit ihnen über den Rhein,
 Sie kehrten nie wieder.“

Siegfried schüttelt das Haupt; in dem frischen Wind
 Flattern die blonden Locken wohl um das junge Kind.
 Seine zarten Rosenwangen malte der Tag,
 Es tut sein trutziges Herze frohen Schlag.
 In nahen Waldesgrüften donnert ein Ton,
 Das ist der Lindwurm und wittert die Beute schon,
 Sein hungriges Schreien durchreißt den Morgen schrill.
 Siegfried sprach: „Ich w i l l !“

Er schlug die sperrenden Äste mit wuchtigem Hieb,
 Durch fetzende Dornen die jungen Glieder er trieb.
 Er wadet geduldig durch den Verrätermorast,
 Er hat sein blankes Schwert nur fester gefaßt.
 Er fühlte die geifernden Flammen näher um sich,
 Er hört, wie der grausige Drache durch die Moose strich.
 Dann speien sich rote Gluten wider ihn aus,
 Dann ringelt und reckt sich der Lindwurm in Wut und Graus,
 Scheußlich lauert das Untier.

Siegfried sah die Köpfe und schlug seinen Streich,
 Traf den einen, dann wuchs der andere zugleich.
 Aus verwundeter Ehrsucht gebiert sich Haß:
 Siegfried schlug, ob ihm das Feuer den Leib auch fraß.
 Aus verborgenem Neide Verraten keimt,
 Siegfried schlug den Drachen, die Augen blutverschleimt,
 Die neuaufwachsenden Köpfe schlug er gut,
 Es schnaubt das sterbende Untier in letzter Wut.
 Siegfried erschlug den Drachen.

Da ging ein befreiendes Atmen durch die Welt,
 Als ihr der düstere Schrecken endlich gefällt.
 Sie haben in Freudentänzen um lodernde Feuer gelacht,
 Sie waren wie Männer am Morgen, vom Schlummer erwacht.
 Da floß in leuchtenden Fluten der deutsche Rhein,
 Bis wieder einmal durch die Lande flammte der Warnungsschein:
 „Hört, Männer, gebt weiter in Eile die schlimme Kund,
 Der alte Drache reckte sich wieder zur Stund,
 Wir alle aber sind Retter!“

Denn wo endlich Männer ehern zusammenstehn,
 Wo die heimischen Winde um Bruderstirnen wehn,
 Wo ein großer Glaube in aller Herzen schlägt,
 Wo nur die Heimatliebe ein Leben trägt,
 Wo gegen finstere Mächte Mannentreue sich wehrt,
 Wo aller Dinge Letztes das makellose Schwert,
 Wo des Volkes Größe das erste Wort für die Welt:
 Ersteht dem neuen Drachen wieder der neue Held,
 Siegfried, der Deutsche!“

Quelle:

Hans Henning Freiherr Grote: Balladen und Lieder. Mit einem Nachwort von Ernst Adolf Dreyer.
 Heidelberg, Berlin, Leipzig: Verlagsanstalt Hühig & Co 1943. S. 57-59.